

4111 - Michaelis – 25.9.2011 – Josua 5,13-15 –Armin Wenz - Oberursel - 201

*Und es begab sich, als Josua bei Jericho war, daß er seine Augen aufhob und gewahr wurde, daß ein Mann ihm gegenüberstand und ein bloßes Schwert in seiner Hand hatte. Und Josua ging zu ihm und sprach zu ihm: Gehörst du zu uns oder zu unsern Feinden? Er sprach: Nein, sondern ich bin der Fürst über das Heer des HERRN und bin jetzt gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde nieder, betete an und sprach zu ihm: Was sagt mein Herr seinem Knecht? Und der Fürst über das Heer des HERRN sprach zu Josua: Zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig. Und so tat Josua.*

Liebe Gemeinde!

Was gäben wir darum, könnten wir Engel sehen. Jene „dienstbaren Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen“, wie der Hebräerbrief sie nennt (1,14), sind sie für uns da? Woran erkennen wir, daß sie für uns da sind?

Oder sollten wir vielleicht anders fragen: Können wir sie überhaupt erkennen, falls sie uns begegnen sollten? Haben wir die rechten Augen und Ohren, um sie sehen und hören zu können? Können wir davon ausgehen, daß sie, wenn auch unsichtbar, immer um uns sind? Oder haben Engel bestimmte Zeiten, zu denen sie spürbar aktiv werden?

Für Letzteres, liebe Gemeinde, spricht auf den ersten Blick unsere Erzählung. Josua steht mit Israel an einer Schwelle. Die Israeliten haben unter Gottes Führung den Jordan durchquert und sind im verheißenen Land Kanaan angekommen. Dort haben sie zuerst nach Gottes Geboten Beschneidung und Passa gefeiert (5,2ff), haben so den Bund bekräftigt, den Gott mit Abraham geschlossen hatte, und des Auszugs aus Ägypten gedacht. Das Manna hat aufgehört, sie essen schon von den Früchten des Landes (5,12).

Doch die erste große Stadt, auf die sie stoßen, Jericho, ist, wie es dann im nächsten Kapitel heißt, „verschlossen und verwahrt vor den Israeliten, so daß niemand heraus- oder hineinkommen konnte.“ (6,1) Die Begrüßung im verheißenen Lande ist also alles andere als freundlich. Die Lage der Israeliten erscheint aussichtslos. Wie sollen sie in diese bestens befestigte Stadt hineinkommen?

In dieser Situation, in der die Mauern unüberwindlich erscheinen, in der es kein Herüber und kein Hinüber gibt, überbrückt Gott selber eine noch größere Grenze und schickt seinen himmlischen Boten. Da steht ein Mann vor Josua, der ein Schwert in der Hand hat. Josua erkennt ihn nicht sogleich als Engel oder Gottesboten. Er erkennt freilich, daß dieser Mann zum Kampf gerüstet ist. Und so fragt er ihn, ob er auf seiten der Israeliten oder auf seiten der Feinde zu kämpfen gedenkt.

Die Antwort des Schwerträgers signalisiert eine von Josua aus nicht zu überbrückende Distanz. Denn das „Nein“ auf die Frage Josuas heißt hier ja: Weder gehöre ich zu euren Feinden noch zu euch. Der hier spricht, ist also „keiner von uns“, sondern der ganz andere, nämlich der „Fürst über das Heer des Herrn“, man kann auch gut und gern übersetzen: der Herr Zebaoth, denn „Herr Zebaoth“, das heißt: „Herr der Heerscharen“.

Unwillkürlich muß man an dieser Stelle fragen: Handelt es sich hier noch um einen Engel, wenn sich der Schwerträger als über dem Heer des Herrn stehend bezeichnet? Die zweite Strophe von Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ kommt einem in den Sinn:

„Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren, *es streit' für uns der rechte Mann*, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der *Herr Zebaoth*, und ist kein anderer Gott, *das Feld muß er behalten*.“

Daß mit seiner und der Israeliten Macht nichts getan ist, das merkt Josua bald darauf, als Gott die uneinnehmbaren Mauern der Stadt Jericho allein durch Israels Posaunenspiel

kollabieren läßt. Daß hier einer streitet, den Gott selber erkoren hat, das ist ebenfalls unübersehbar. Daß hier zudem einer streitet, der als Streiter zu seiner Zeit kommt, das zeigt die bemerkenswerte Aussage des Schwertträgers, die da lautet: „Ich bin der Fürst über das Heer des Herrn und *bin jetzt gekommen*.“

Gott schickt seinen Boten zu seiner Zeit. Das gilt für die Vorboten des Messias ebenso wie für Christus selber, der geboren wird, „als die Zeit erfüllt war“ (Gal 4,4). Das Kommen, die sichtbare Erscheinung des Gottessohnes in der Zeit, die kündigt sich hier schon an, so daß es kein Wunder ist, daß die Väter und Mütter der Kirche in dem Schwertträger eine sichtbare Offenbarung des präexistenten, des vor aller Zeit und Welt in Ewigkeit geborenen Sohnes Gottes erkennen.

Und so beleuchtet unser Abschnitt aus dem Buch Josua vom Alten Testament her einen Wesenszug göttlicher Selbstoffenbarung. Unser Gott kommt, wo und wann er will in sichtbarer menschlicher oder jedenfalls menschenähnlicher Gestalt. Wenn er aber kommt, dann kommt er als Herr der Heerschaaren, dann bringt er die ganze göttliche Allmacht auf den Plan, um irdische Macht und Größe zunichte zu machen.

Das Wunder für Israel und für uns aber besteht darin, daß er dies nicht willkürlich tut, sondern zugunsten seiner auserwählten Menschen. Hier für Israel kommt er mit seinem Engelheer, um die Mauern der Stadt zu sprengen. Später kommt er noch einmal, um die Felsen des Grabes zu sprengen, um den Tod zu besiegen.

Gott kommt mit seinen Engeln überall dort auf den Plan, wo mit menschlicher Macht nichts getan ist, wo Menschenmacht nichts ausrichtet. Der Mann, dem Josua begegnet, hat zwar ein Schwert als Zeichen des Kampfes und des Sieges, doch die Mauern der Stadt fallen ohne Einsatz des Schwertes. Er ist tatsächlich ein ganz anderer Kämpfer, als es die Israeliten waren, mit ganz anderen Möglichkeiten, als wir Menschen sie haben.

Freilich führt der Mann Gottes den Kampf zugunsten Israels und steht insofern auf seiten Josuas und der Israeliten. Doch zur beliebigen Verfügung für künftige Wiederholungen dieses Wunders steht er ihnen nicht. Auch in Zukunft kommt er jeweils zu seiner Zeit. Und wenn er kommt, dann wirkt er nicht immer und überall so wunderbar wie damals in Jericho.

Aber, auch das kann man wiederholt beobachten in der Schrift: An zentralen Schwellensituationen, da kommt Gott auf solch wunderliche Weise und bringt seine Engel als Boten mit. So begegnete er den Ervätern und Israel an entscheidenden Stellen. So begegnete er dem Propheten Jesaja, als er ihn für seine schwere Botschaft zurüstete. So begegnete er den Hirten auf dem Felde vor Bethlehem bei Jesu Geburt und den Frauen und Jüngern, die zum leeren Grab geeilt waren.

Immer wenn es um grundstürzende Situationen in der Heilsgeschichte geht, kommt Gott so, daß Himmel und Erde, Engel und Menschen in Bewegung geraten. Immer wird dabei ein Kampf geführt gegen jene Mächte, die Gott gegenüber feindlich eingestellt sind, die Gottes Werk hindern, zerrütten, leugnen möchten.

Wenn wir das ganze Buch Josua und auch das Buch Richter lesen, wird uns manchmal ganz anders angesichts der Grausamkeiten, die dann nicht nur von Engeln, sondern von den Israeliten selber an den Kanaanitern auf Gottes Geheiß ausgeübt werden.

Bei allem, was sich in uns zu Recht vom Liebesgebot her gegen diese Berichte sträubt, geben sie doch vor allem zu erkennen, daß diese unsere Welt für das auserwählte Volk Gottes keinen Raum hatte. So wie später bei seiner Geburt für Jesus kein Raum in der

Herberge ist, so ist für Israel in der Völkerwelt kein Platz. Das verheißene Land ist schon besetzt und kann nur unter großen Schmerzen für Gottes Volk eingenommen werden.

Das wiederholte Auftreten von Engeln macht daher auch offenbar, daß unser Gott sich nur unter Einsatz all seiner Macht Raum in einer Welt verschaffen kann, die ihm feindlich gesinnt ist. In, mit und unter den Kriegen Israels vollzieht sich im Verborgenen der Kampf des Schöpfers gegen den Satan, seinen Widersacher. Im Neuen Testament vollzieht sich dieser Kampf dann ausschließlich mit geistlichen Waffen, nämlich mit dem Wort des Heilandes Jesus Christus.

Aber ein Kampf bleibt es dennoch, ein Kampf auch, der eine irdische Außenseite hat, die durchaus weiterhin auch von Blut und Schmerz geprägt sein kann. Freilich werden das Blut und die Schmerzen jetzt nicht von den Gotteskämpfern anderen zugefügt, sondern erlitten. Das Opfer Jesu Christi am Kreuz auf Golgatha führt uns vor Augen, daß Gott im Neuen Testament seinem Volk nicht mit dem Schwert Raum auf Erden schafft, sondern mit der Botschaft von der Vergebung der Sünden durch Tod und Auferstehung Christi.

Aber die Engel, die sind weiterhin mit dabei und weiterhin mit am Werk. Überall wo der Name Christi angerufen wird, bringt er auch seine Engel mit als Helfer und Tröster. Er bringt sie mit in die Gefängnisse dieser Welt, in die Krankenhäuser und Altenheime, ja, in die Häuser, wo nach Luthers Rat täglich im Namen Jesu gebetet wird: „Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde. Amen.“ (BSLK 521f)

Ja, man kann sagen, uns Christen geht es sogar noch besser als Josua. Er wußte zunächst gar nicht, ob der Mann mit dem Schwert für oder gegen ihn war. Wir können im Namen Jesu die Engel für uns in Anspruch nehmen, ja, wenn wir Gott um ihren Schutz bitten, geradezu herbeirufen, so daß sie uns gewiß nahe sind.

Freilich müssen wir wissen, was wir da tun, wenn wir die Nähe der Engel suchen. Denn sie kommen nicht nur gewiß zu den von Gott erwählten Menschen, um für sie gegen die Feinde Gottes zu kämpfen. Sie verändern darüber hinaus auch unsere Realität, in der wir leben, ja, sie heiligen für uns den Raum und die Zeit.

In der Begegnung Josuas mit dem himmlischen Schwerträger ereignet sich ganz Ähnliches wie damals, als Gott zu Mose aus dem Dornbusch sprach (2. Mose 3). Auch das geschah in einer Schwellensituation, als Gott Neues mit seinem Volk vorhatte, als er Israel durch Mose aus Ägypten führen wollte.

Auch dort geschah es so, daß in, mit und unter einer sichtbaren Erscheinung die göttliche Herrlichkeit anwesend war, im irdischen Busch ein überirdisches Feuer, das den Dornbusch nicht verzehrte. So gibt sich auch der einem irdischen Kämpfer ähnliche Gottesmann als mit göttlichen Attributen ausgezeichnet zu erkennen.

Und so hört Josua aus dem Mund des Schwerträgers die gleichen Worte, die auch Mose aus dem Dornbusch hörte: „Zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig.“ (V. 15, vgl. 2. Mose 3,5) Schon kurz zuvor tut Josua etwas, war nur Gott gebührt, indem er auf sein Angesicht fällt, um anzubeten. (V. 14)

Die Boten des Himmels kommen also aus der Heiligkeit Gottes und führen durch ihren göttlichen Glanz und durch ihre göttliche Botschaft die Menschen, denen sie begegnen, unversehens zur Anbetung der Heiligkeit Gottes.

Anders als an anderen Stellen, wo in der Heiligen Schrift Ähnliches passiert, hören wir hier aus dem Mund des Schwerträgers nicht einen Tadel bzw. einen Hinweis darauf, daß die Anbetung doch Gott allein gebührt. Auch diese Beobachtung bestätigt unsern Eindruck, daß Josua es hier mit dem in menschlicher Gestalt erscheinenden Gott selber zu

tun hat, so wie auch schon zu Abraham im Hain Mamre Gott der Herr in menschlicher Gestalt gekommen war.

Als Resultat dieser Begegnung jedenfalls ist unübersehbar, daß Gott hier dem Josua und durch ihn dem Volk Israel an seiner Heiligkeit Anteil gibt, daß er seine Heiligkeit in Zeit und Raum auf Erden erscheinen und wohnen läßt. So ist dann auch die Eroberung Jerichos nichts anderes als eine gottesdienstliche Prozession zu Ehren des Gottes Israels, der jetzt aufgebrochen ist, die Verheißungen für sein Volk zu erfüllen.

Wer daher mit Gott und seinen irdischen und himmlischen Boten umgeht, der muß wissen, daß Gottes Heiligkeit auf ihn übergreift und Wohnung bei ihm nimmt. Darum ist Israel nach Gottes Willen und Erwählung ein heiliges, ein auserwähltes Volk, dem Gott noch einmal auf andere Weise nahe ist, als er dies in seiner Allmacht und erhaltenden Allgegenwart allen anderen Menschen gewährt.

In und für Israel drängt Gott die unheiligen Mächte des Widersachers zurück. Es ist, wie das Alte Testament zeigt, ein Kampf, der nie zu Ende geht, denn Israel steht immer wieder in Versuchung, den heiligen Gott zu verlassen und sich den Götzen der Heiden zuzuwenden.

Und doch verfolgt unser Gott unter dem Einsatz seiner irdischen und himmlischen Boten unbeirrt sein Ziel, bis er in Christus unverwechselbar als wahrer Gott und wahrer Mensch unter uns Menschen erscheint, um die Macht des Bösen endgültig zu brechen, den Kampf zu führen, der Jesus von seiner Taufe und Versuchung bis hin zum Garten Gethsemane und zu seiner Höllenfahrt begleiten wird.

Darum ist Jesus Christus der Fürst über das Heer des Herrn, der das Schwert seines Wortes führt, um dem Satan sein Lügenhandwerk zu legen, der weltweit durch sein Wort und seine Gnadenmittel den Machtraum des Bösen beschneidet, zurückdrängt, um ein heiliges Volk zu sammeln, das in allen Dingen allein auf seine Hilfe und Macht vertraut.

Weil wir zu diesem geheiligten Volk gehören, gehört die Begegnung Josuas mit dem Schwerträger auch zu unserer Vorgeschichte und wird uns zum Trost verkündet. „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“, so sagt es später David im 18. Psalm.

Mit dem Gott, der sich uns in Christus als unser Erlöser offenbart und uns zugut seine Engel aussendet, die gemeinsam mit uns dem heiligen Gott im Lobpreis die Ehre geben, können auch wir über Mauern springen, über die Mauern der Lieblosigkeit, des Unglaubens, der Hoffnungslosigkeit, der Unversöhnlichkeit, des Unfriedens.

Das Schwert des Geistes, das Christus in seinem Wort selber führt und uns für den Kampf gegen das Böse zur Verfügung stellt, hilft uns, den guten Kampf zu kämpfen, und gibt uns die Gewißheit, daß wir in diesem Kampf mit dem ganzen Himmelsheer verbunden sind.

Selbst der Tod wird uns nicht mehr aus dieser irdisch-himmlischen Gemeinschaft reißen. Denn die Engel, deren Geleit wir zu Lebzeiten täglich erbeten und erfahren haben, werden uns dann unserm Heiland hinterher in die ewige Herrlichkeit tragen. Amen.